Zeitschrift: Zoom : illustrierte Halbmonatsschrift für Film, Radio und Fernsehen

Herausgeber: Vereinigung evangelisch-reformierter Kirchen der deutschsprachigen Schweiz für kirchliche Film-, Fernseh- und Radioarbeit

Band: 24 (1972)

Heft: 2

Rubrik: Radio

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 11.07.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

hältnis zueinander verschieben. Die Kontinente schwimmen auf dem Magma der Erde und bewegen sich entweder aufeinander zu oder auch voneinander fort. Die geologischen Zusammenhänge werden in den beiden Sendungen durch international bekannte Wissenschaftler dargestellt. Der überwiegende Teil ihrer Informationen sind der Öffentlichkeit kaum oder überhaupt nicht bekannt. Der zweite Teil dieser Dokumentation wird am 9. Februar, 21.50 Uhr, in der ARD gesendet.

RADIO

Guete Samschtig mitenand

Aus der Sicht des Radiomitarbeiters...

«Guete Samschtig mitenand» wird abwechslungsweise von den drei Studios Basel, Bern und Zürich produziert. Da die drei Redaktionen trotz gewisser Absprachen selbständig sind, bestehen verschiedene Auffassungen und Stilrichtungen. Ich kann also nur zur Basler Ausgabe verbindlich Stellung nehmen.

Ich gehe von der Voraussetzung aus, dass unser vielschichtiges Samstagmorgen-Publikum nicht von 07.10 bis 11.00 Uhr gespannt am Empfänger sitzt, sondern zufällig oder zu bestimmten Zeiten Radio hört. Dies bestätigen Untersuchungen über das Verhalten unserer Bevölkerung am Vormittag im allgemeinen und am Samstagmorgen im speziellen. Die Mehrheit der Hörer erwartet im Normalfall von einem solchen Mosaik viel Musik (mindestens zwei Drittel der Sendezeit), aktuelle Informationen und Berichte über sogenannte stille Aktualitäten.

Unsere Kollegen von der Unterhaltung liefern uns eine möglichst geschickte Plattenmischung und vier bis fünf speziell programmierte Musikblöcke mit den entsprechenden Textunterlagen (beispielsweise Komponisten- und Interpretenporträts, aktuelle Film-, Musical- und Operettenquerschnitte, Neuheiten auf 45 und 33 Touren, Plattentips).

Die Wortbeiträge sollen im allgemeinen fünf Minuten nicht überschreiten. Regelmässige Rubriken haben feste Stammzeiten, um neben den zufälligen Hörern ein Zielpublikum zu erreichen. Im ersten Drittel haben Verkehr und Touristik Priorität, zwischen 08.30 und 10.00 Uhr Familienthemen und in der letzten Stunde eher Kultur, Medizin, Wissenschaft. Das ganze Programm muss allerdings so gestaltet sein, dass Aktualitäten jeder Herkunft jederzeit Platz haben.

Leider fehlen uns – dies ist keine Ausrede, sondern eine Tatsache – für eine optimale Gestaltung des Samstagmorgens Geld und noch mehr qualifizierte Mitarbeiter.

Hermann Weber

... und des Kritikers

Die Zahl jener Radiohörer, die sich konzentriert vor ihren Empfänger setzen, um eine Sendung bewusst mitzuhören und auch geistig mitzuverarbeiten, wird immer kleiner. Diese Feststellung hat vor allem für jene Sendezeiten Gültigkeit, in denen normalerweise einer Beschäftigung – sei's in Haushaltung oder Beruf – nachgegangen wird. Hier hat das Radio eine ganz neue Funktion erhalten: es dient der Unterhaltung oder, kritischer ausgedrückt, der Berieselung. Dass es eine ganze Reihe von Beschäftigungen gibt, die bei weitem nicht alle Sinne des Menschen in Anspruch nehmen – Kartoffeln schälen etwa mag als beinahe schon plumpes Beispiel gelten –, ist eine kaum zu negierende Feststellung. Weshalb also soll, vielleicht gar zur beschwingteren Erledigung einer bestimmten Arbeit – nicht das Radio laufen? Anders gesagt: Liegt nicht gerade darin die Zukunft und damit die Konkurrenzfähigkeit des Radios zum wesentlich attraktiveren Fernsehen, dass es, ohne den Hörer von einem bestimmten Tun abzuhalten, Unterhaltung bieten kann?

Diese Back-ground-Funktion des Radios verlangt nun allerdings einen bestimmten Sendetyp. Jene radiophonischen Formen, die eine aktive geistige Mitarbeit des Hörers voraussetzen – etwa das Hörspiel, das Konzert mit ernster Musik, das anspruchsvolle Feature oder die gründliche kommentatorische Auseinandersetzung mit einem Gegenwartsproblem – haben darin kaum mehr etwas zu suchen. Bevorzugt werden dafür viel leichte Musik (die keineswegs seicht zu sein braucht), die rasche Information über das Tagesgeschehen, der kurze Hinweis auf politische oder kulturelle Ereignisse, der knappe, aber dafür um so brillantere kabarettistische Einfall und der praktische Tip für die Hausfrau, den Autofahrer, den Tierfreund, den Gourmet, den Sportfan oder den Hobby-Bastler. Kurz, das bunte Magazin feiert Auferstehung. Radio DRS kennt einige Sendungen, die diesem Hörerbedürfnis entsprechen. Das Magazin «Guete Samschtig mitenand» ist das konsequenteste darunter. Das liegt schon darin begründet, dass es die sonst recht knapp bemessene Zeit für solche Gelegenheiten sprengt und nahezu vier Stunden dauert. Sein Vorteil ist es, dass der Hörer jederzeit einsteigen kann und sich in loser Form in die Sendung miteinbezogen fühlt, ohne sich besonders engagieren zu müssen. Eine weitere Qualität des Magazins ist ohne Zweifel das Geschick seiner Redaktoren, ein breites Hörerspektrum anzusprechen. «Guete Samschtig mitenand» wendet sich nicht an einzelne Hörergruppen. Es ist weder eine Sendung ausschliesslich für die Jungen noch für die Alten, erfasst die Empfänger aus ländlichen Gebieten so gut wie jene in der Stadt und ihren Agglomerationen. Die Vielfalt seiner Rubriken, ihr allgemeingültiger Informations- und auch Unterhaltungswert weist über die Generationen und soziologischen Gruppen hinaus. Dazu kommt ein spezifisch «schweizerischer» Tonfall, der schon deshalb angenehm wirkt, weil er dem Heimatschützlerischen fernbleibt und sich den Blick in die Gegenwart stets offenhält.

Magazine dieser Art wachsen mit der Dauer ihres Bestehens. Sie sind nie endgültig in ihrer Form, nie vollkommen. Werden sie nicht ständig erneuert und den Erfordernissen der Zeit angepasst, laufen sie Gefahr, langweiliger, geistloser Routine zu verfallen. Das richtige Mass zwischen wiederkehrenden Stammbeiträgen und frischer Aktualität zu finden ist für die Lebendigkeit des Wortteiles von entscheidender Bedeutung. Allein schon die Tatsache, dass die Samstagmorgen-Sendung alternierend von drei Studios bestritten wird, schützt vor einer gewissen Eintönigkeit. Trotzdem ist vielleicht gerade hier mit der Kritik einzusetzen. Verschiedene dieser Stammbeiträge haben sich im Verlauf der Zeit bereits totgelaufen und halten kaum mehr das sonst recht beachtliche Niveau des Magazins. Nichts zu sagen, wo es nichts zu sagen gibt, gehört mit zur Kunst des Radiomachens. So etwa hat ein Fünf-Minuten-Beitrag eines Wissenschafters, welcher als Höhepunkt seiner Ausführungen feststellt, dass es dieses Jahr in der Schweiz weder eine totale noch partielle Sonnen- oder Mondfinsternis zu bewundern gebe, nur beschränkten oder keinen Informations-, geschweige denn Unterhaltungswert. Genau so scheint es mir überflüssig, um jeden Preis Verkehrsmeldungen durchzugeben, wenn alles auf den Strassen normal verläuft. Damit wird der Wert unter Umständen wichtiger Rubriken empfindlich geschmälert und der Hörer solcher Meldungen entsensibilisiert. Andererseits ist durchaus zuzugeben, dass der Radioempfänger an gewisse Informationen gewöhnt werden muss, wenn diese Nutzen tragen sollen. Gewöhnung aber ist nur durch stete Wiederholung zu erzielen.

Zwei nachgerade typische Leiden, die in fast allen DRS-Magazinen zu diagnostizieren sind, kennzeichnen auch «Guete Samschtig mitenand»: Das erste ist die übermässige Länge einzelner Beiträge, die bezeichnenderweise nicht selten von altgedienten Radiofüchsen stammen. Der Hang zu epischer Breite und zur Dissertation auch dort, wo kurze Information genügen würde, hängt wahrscheinlich mit dem tiefverwurzelten Drang zu deutsch-schweizerischer Gründlichkeit zusammen. Der Stil des Magazins aber drängt zur Kürze, zum Flash, selbst dann, wenn der Stoff zur Plauderei verlockt. Sich nicht daran zu halten, heisst den Stil dieser spezifischen Sendeform, die auf rasches Hinhören ausgerichtet ist, zu brechen. Das zweite Grundübel ist die jedem Freund leichter Musik verhasste Neigung, Schlager, Hits und Songs nicht in der Originalversion, sondern in irgendeiner verwässerten Instrumentalfassung zu senden. Hier muss nun aber gleich festgehalten werden, dass diese leide Praxis weitgehend vom jeweiligen verantwortlichen

Musikbetreuer abhängig ist, wobei eine unterschiedliche Auffassung der Musikgestaltung in Magazinsendungen offensichtlich wird. Eine letzte kritische Bemerkung noch. Dass ich in fast jedem gesprochenen Beitrag – also im Verlaufe des Morgens gut ein dutzendmal – mit «Guten Morgen» begrüsst werde, spricht zwar für die erlesene Höflichkeit, mit der sich das Radio an seine Hörer wendet, ist aber doch des Guten etwas zuviel.
Abschliessend darf festgehalten werden, dass sich das Samstagmorgen-Magazin gut eingeführt hat und dass man es kaum mehr missen möchte. Wer ermessen kann, weich grosser Aufwand hinter dieser leichtfüssigen Sendung steckt, kann sich ob der Qualität von «Guete Samschtig mitenand» nur immer wieder wundern. Zu wünschen ist dem Radio, dass es für dieses Magazin recht viele weitere geeignete Mitarbeiter und auch die notwendigen finanziellen Mittel findet, so dass es eines Tages statt «Guete Samschtig mitenand» «Guete Morge mitenand» heissen darf, also – mit Ausnahme des anders zu gestaltenden Sonntagmorgens – täglich eine bestimmt wachsende Hörergemeinschaft erfreuen kann. Urs Jaeggi

Moderne Kirchenmusik und geistliche Musik

Anregungen und Hinweise von Prof. D. Dr. Oskar Söhngen

epd. Der bedeutendste Sachwalter evangelischer Kirchenmusik, Vizepräsident i. R. Prof. Dr. Oskar Söhngen (Berlin), hat auf Einladung des Internationalen Musikzentrums (Wien) auf einer Tagung der Rundfunk-, Fernseh- und Schallplatten-Experten aus aller Welt in Salzburg einen Vortrag über «Moderne Kirchenmusik und geistliche Musik im Rundfunk» gehalten. Söhngen kennzeichnet darin zunächst die wichtigsten Typen heutiger Musik, wobei er fünf Bereiche nennt: die «revolutionäre Musik» (im Dienst des Klassenkampfes; Beispiel: Luigi Nono), die «kreative Musik» (Improvisationen, Musik als Prozess), sodann «Musik als Meditation» (Stockhausen), «Humanistische Musik» («neue musikalische Poetik», wie sie von Boulez gefordert wird) und die «Musica sacra», in den sechziger Jahren, so Söhngen, belebt durch «eine überwältigende Fülle und Mannigfaltigkeit von Werken». Allerdings handle es sich dabei weniger um «Kirchenmusik», also weniger um Musik für den gottesdienstlichen Gebrauch. Schon Strawinsky habe diese Unterscheidung gemacht. Doch sei die geistliche Musik «durch Mutation» aus der Kirchenmusik entstanden, die wiederum in den zwanziger Jahren eine grosse Renaissance erlebt habe. Auf spezifische und praktische Rundfunkfragen, die zwar auf die Bundesrepublik bezogen sind, aber auch hier Gültigkeit haben, kommt Söhngen dann mit dem hier folgenden letzten Teil seines Vortrags zu sprechen:

Der Rundfunk hat es heute sowohl mit moderner geistlicher Musik als auch mit moderner Kirchenmusik zu tun. Was bedeutet das für die Praxis seiner Arbeit? Die Rolle des Rundfunks als des modernen Mäzens für die lebenden Künstler und ihre Werke ist oft genug gerühmt worden. Ich darf dankbar feststellen, dass in diese Fürsorge auch die moderne geistliche Musik und die Kirchenmusik einbezogen sind. Manche wichtigen Uraufführungen, wie zum Beispiel die von Pendereckis Trilogie «Lukas-Passion», «Grablegung Christi» und «Auferstehung Christi» (Utrenja), manche repräsentativen Veranstaltungen, wie etwa «Jazz in der Kirche» anlässlich der Berliner Jazztage 1968 und 1969, konnten nur mit Hilfe des Rundfunks durchgeführt werden. Ich habe nicht genügend Übersicht über die Tätigkeit der einzelnen Sender, um beurteilen zu können, ob überall die geistliche Musik in den Programmen die Berücksichtigung erfährt, die ihrer Bedeutung für das kulturelle Leben entspricht. Es würde mir aber eine Freude bedeuten, wenn mein Plädoyer für die moderne Musica sacra in dem einen oder anderen Fall auch praktische Auswirkungen hätte.
Der Anteil der Kirchenmusik an den Darbietungen des Rundfunks ist naturgemäss da besonders gross, wo dieser in Wahrnehmung seiner Bildungsaufgaben in die Geschichte der Musik herabsteigt, war doch die Kirchenmusik bis zur Mitte des 18. Jahrhunderts Kern und Stern der allgemeinen Musikübung. Ob es sich nun um die Mitschnitte von Bach- oder Praetoriusfesten und von internationalen Orgelwochen oder um Aufführungen von Werken der Gotik und des Barock handelt, überall werden die Rundfunkhörer Hochleistungen der Kirchenmusik begegnen. Und oft zeigt sich dabei, dass sich diese Kompositionen den Gluthauch mitreissender Aktualität über den Abgrund der Jahrhunderte hinweg bewahrt haben. Aber auch sonst leistet die Kirchenmusik oft Initialzündung für die stets bewegliche Phantasie und Planungsfreude der Rundfunkredakteure, etwa bei Zyklen, in denen bemerkenswerte alte oder auch besonders gelungene neue Orgeln vorgeführt werden, bei Reihen: «Junge Chöre stellen sich vor» und «Junge Organisten stellen sich vor», oder bei Sendungen, die den Jubiläen oder Gedenktagen profilierter Schöpfer kirchenmusikalischer Werke gelten, wie dem 25. Todestag von Heinrich Kaminski im Juli und dem 70. Geburtstag Ernst Peppings am 12. September 1971.
Darf ich mir in diesem Zusammenhang zwei Anregungen erlauben? Wir leben heute in einem alexandrinischen Zeitalter, einem Zeitalter der Lexika, der Nachschlagewerke und Gesamtausgaben. Sicherlich käme der Rundfunk einem weitverbreiteten Verlangen entgegen, wenn er die Werke einzelner Komponisten oder auch kirchenmusikalischer Epochen geschlossen oder zum mindesten in den wesentlichen Stücken vorführte. Welche Impulse für die Pflege des Bachschen Kantatenwerks sind seinerzeit von der zyklischen Darbietung sämtlicher Kantaten durch den Leipziger Thomanerchor unter Karl Straube ausgegangen! Bei der geschlossenen Aufführung des Orgeloeuvres von Oliver Messiaen konnten wir es vor einigen Monaten in Berlin erleben, dass gerade die Jugend in hellen, ständig wachsenden Scharen zu den vier Konzerten strömte. Ein so umfassendes Werk wie das des vor 350 Jahren geborenen Komponisten, Musikschriftstellers und Organographen Michael Praetorius lässt sich nur in einer Reihe von Veranstaltungen einigermassen sachgerecht darstellen. Dasselbe gilt von dem Orgel- und geistlichen Chorschaffen Max Regers, dessen 100. Geburtstag in das Jahr 1973 fällt. Und ebenso wäre es eine lohnende Aufgabe, einmal eine Bilanz der kirchenmusikalischen Erneuerungsbewegung der Jahre zwischen 1925 und 1960 durch die zyklische Aufführung ihrer klassischen Werke zu ziehen.
Im Vorübergehen die zweite Anregung: Die Aufführung von Chorwerken der Musica sacra, zumal solchen in lateinischer Sprache, büsst ein gut Teil ihrer Wirkung dadurch ein, dass den meisten Rundfunkhörern die Texte nicht vertraut sind. Wenn es nicht möglich ist, die Rundfunkzeitungen zum Abdruck der wichtigsten Texte zu bewegen – in den ersten Jahren des Rundfunks war das üblich, ja selbstverständlich –, so müssten die Ansager mit den wichtigsten Unterlagen versehen werden, um wenigstens kurz den Inhalt des betreffenden Werkes zu charakterisieren. Mir scheint, dass man bisher zu sorglos über dieses Problem hinweggegangen ist.
Während Träger und Adressat des Gottesdienstes die Gemeinde ist (wobei die Grenzen der Gemeinde sehr weit gezogen werden, im Sinne des bekannten Augustinus-Wortes: «Multi sunt intra, qui extra sunt», d. h. «Viele gehören zur Kirche, die ihr nicht angehören»), stellt sich die Morgenfeier bewusst den Fragen und Nöten, die den Menschen in der heutigen Gesellschaft bewegen, um sich mit ihnen auseinanderzusetzen und von der Position des christlichen Glaubens her eine Antwort zu versuchen. Die Morgenfeier, wenn sie sich selbst recht versteht, will und kann kein Gottesdienst-Ersatz sein und ist deshalb ihrem Wesen nach akultisch. Damit aber wird sie zu der Stätte, wo die geistliche Musik, in bewusster Abgrenzung zur Kirchenmusik, ihren Sitz im Leben hat. Und weil die Morgenfeier kein festes Ordinarium hat, sondern sich ihre Ordnung von ihrem Thema her jeweils neu schaffen muss, ergeben sich hier einzigartige Möglichkeiten der musikalischen Gestaltung. Zu wirklich überzeugenden, nahtlosen Lösungen aber wird es meist nur dann kommen, wenn der musikalische Aufbau der Feier mit einem schöpferischen Musiker beraten, festgelegt und in Auftrag gegeben wird. Es gibt eine ganze Reihe ausgezeichneter Beispiele für eine solche Teamarbeit von Sprecher, Komponist und Ausführenden. Aber es fehlt meist am Geld, um solche

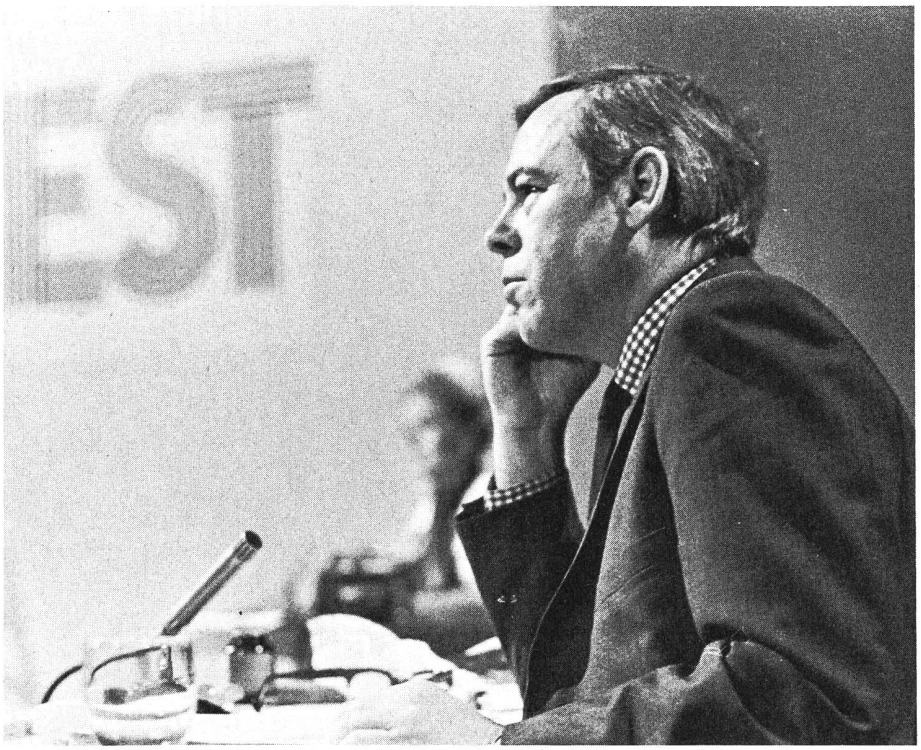
Modelle zu schaffen – am Geld für den Kompositionsauftrag und am Geld für den musikalischen Apparat, der benötigt wird. Wie mir berichtet wird, zahlt der Hessische Rundfunk für eine Morgenfeier ganze DM 350.–, die unter den Mitwirkenden geteilt werden müssen; bei den anderen Sendern werden die Verhältnisse kaum besser sein. Herzliche Bitte: a) Ist es nicht möglich, zur schöpferischen Entwicklung der zukunftsträchtigen geistlichen Musik die Mittel wenigstens für *einen* Kompositionsauftrag im Monat bereitzustellen?, und b): Ist es wirklich ausgeschlossen, dass der Apparat für solche Aufführungen unentgeltlich von den rundfunkeigenen Kräften gestellt wird – so wie ich das noch aus den Live-Sendungen der Anfangszeiten des Rundfunks kenne? Es würde sich lohnen!
Zwei Sätze noch zu den Gottesdienstübertragungen. Man wird der Kirche allgemein zugestehen können, dass sie dabei auf ein gutes musikalisches Niveau bedacht ist und auch Werke der neuen Kirchenmusik zu ihrem Recht kommen lässt. Problematisch ist häufig das neue Liedgut in diesen Gottesdiensten. Es ist erst in Ansätzen da, und darum meine Bitte: Unterstützen Sie uns mit Ihrem Einspruch, wenn man dem Rundfunk statt neuer Lieder Schnulzen mit Synkope anbietet, in dem geschwellten Gefühl, damit sehr modern zu sein! Die Abendmotetten oder musikalischen Vespern und erst recht die geistlichen Konzerte des Rundfunks stellen bisweilen ein kirchenmusikalisches Potpourri dar. Das wird sich nicht immer vermeiden lassen. Um so mehr Anerkennung verdient es, wenn öfter der Versuch gemacht wird, das de tempore des Kirchenjahres als Leit- und Ordnungsprinzip zu nutzen, und wenn gar entsprechende Kompositionen, Passionsberichte, Evangelienmotetten, Liedkantaten usw. in Auftrag gegeben werden.

DER HINWEIS

22.Januar, 20.00 Uhr, DRS
1.Programm

Informationen

So zahlreich die Informationen auch sein mögen, die wir tagtäglich durch die Massenmedien übermittelt bekommen, sie sind und bleiben nur Bruchstücke, Ausschnitte dessen, was man gemeinhin als Realität bezeichnet. Dennoch nehmen wir nur zu oft und unreflektiert den Teil für das Ganze. Zwangsläufig ist das so gewonnene Bild eine Entstellung und Verzerrung der Wirklichkeit, was meist erst dann erkannt wird, wenn ein Ereignis uns ganz persönlich betrifft. Diese Erfahrung muss auch der als Lektor in einem Presseausschnittbüro arbeitende Oskar Wachter (Peter Oehme) machen, als er ungewollt in eine Affäre verwickelt wird und ernüchtert feststellen muss, dass sein fast ausschliesslich auf Zeitungsmeldungen beruhendes Weltbild nichts anderes als ein Spiegelkabinett der Illusionen ist. Das Hörspiel «Informationen» von Robert Bichler ist im 1. Programm von Radio DRS zu hören. Regie führt der Autor. Es spielen mit: Peter Oehme, Rudolf Buczolich, Inge Bahr, Horst Menroch, Lilian Westphal, Renate Schroeter und viele andere. Zweitsendung: 24. Januar, 16.05 Uhr, 1. Programm.



Am 1. Februar beginnt um 20.20 Uhr im Deutschschweizer Fernsehen die neue Sendung «Test» von und mit Dr. Heiner Gautschy

23.Januar, 11.30 Uhr, DRS
1.Programm

Ehefrauen und Hausfrauen

Die zweite Sendung in der Hörfolgenreihe «Ehefrauen und Hausfrauen, dargestellt in der modernen Literatur» von Anneliese Steinhoff und Katharina Schütz zeigt auf, dass die Stellung der Ehe- und Hausfrau in West und Ost fragwürdig geworden ist. Der Rückzug in die vier Wände, die Ehe und Mutterschaft für die Frau fast immer bedingen, schliesst diese zu stark von Gesellschaft und Öffentlichkeit aus und konzentriert ihre Aufmerksamkeit und Kraft ausschliesslich auf eine Aufgabe: Kinder und Mann. Der Ehemann darf seinen eigenen Weg gehen, während die Ehefrau das, was sie als junges Mädchen und Berufstätige erworben hat, zumeist zugunsten ihrer Familie wieder aufgibt. Unzähligen Frauen gelingt dieser Rückzug ohne weiteres, sie möchten oder kennen nichts anderes; andere aber fühlen sich beengt und suchen nach einem Ausweg. Wohin wird er führen? – Die letzte Sendung des Zyklus befasst sich am 30. Januar, 11.30 Uhr, mit Sinn und Bedeutung der Partnerschaft zwischen Mann und Frau.

23.Januar, 17.15 Uhr, DRS
2.Programm

Gesang zu zweien in der Nacht

Aus dem Zyklus «Ist keine Verständigung mehr möglich...?»

Zwei Gedankenmonologe werden hier so raffiniert verknüpft, dass für den Zuhörer ein Dialog entsteht, in dessen Verlauf die Beziehungen zweier Ehepartner zueinander rückhaltlos offenbar werden. Die beiden Partner leben – sie durch den täglichen Trott enttäuscht, er durch die berufliche Anspannung verbraucht – ohne echten Kontakt aneinander vorbei, nicht mehr willens und auch nicht mehr fähig, sich den Zwängen der gesellschaftlichen Situation, die ihr Verhalten weitgehend verursacht und geprägt haben, entgegenzustellen. Eingeblendete Klassikerzitate weisen über den besonderen Fall auf eine allgemeine Situation hin und markieren den gegensätzlichen Pol einer disharmonischen Welt. Im Hörspiel «Gesang zu